

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 97 (1971)
Heft: 40

Illustration: [s.n.]
Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Wahlen bringen Qualen

Bisher war alles so einfach. Da gab es Parteien mit profilierten oder weniger profilierten Programmen, da flatterten vor Wahlen Listen ins Haus, da durfte man kumulieren und panaschieren, da war man sein eigener Herr und Meister, konnte hinterlistig Namen von da nach dort schreiben, im wohligen Gefühl, sture Grenzen souverän überwunden zu haben, Politik in der Polstergruppe, und sogar der noch kaum erfahrenen Gattin verstand man Ratschläge zu erteilen, wer da nun zu nominieren sei. Man verwarf aus grundsätzlichen Ueberlegungen die Liste X, Listen waren Eselsbrücken, über die man zur Erkenntnis schritt.

Nun aber ist plötzlich die Fusion ausgebrochen. Da vereinigen sich die Freisinnigen mit den Demokraten, die Freisinnigen heißen nicht mehr Freisinnige und die Demokraten nicht mehr Demokraten, sondern beide zusammen freisinnig-demokratisch. Oder da liest man von einer «Schweizerischen Volkspartei» und die Verwirrung nimmt orgiastische Formen an.

Dazu wird man – in regelmäßigen Fernseh- und Radio-Spots – ohne ausreichende Vorwarnung über Wollen und Wünschen informiert, die Prominenz rückt sich ins hellste Licht, ohne daß ein Schatten von Kritik auf sie fällt, und das in langen Jahren sorgsam erarbeitete Meinungsgefüge bricht ein. Die totale Sessel-Werbung ist da. Stimmenfang, sekundengenau getimt, verschont uns die Abende am Bildschirm und Lautsprecher, Wunschkoncert für Wunschedenker, jede Gruppe bietet ihr Wollgalan an oder ihren Gefangenengchor, und der Bürger summt mit: «Hast du dort oben vergessen auf mich» – und «Va pensiero ...»

Ich sehe mich für die nächsten Wochen gewaltig überfordert. Oder zu völliger Untätigkeit verurteilt. Mein demokratisches Gerechtigkeitsgefühl verbietet mir einerseits, nur den Landesring-Streifen oder das PdA-Hörspiel zu konsumieren und den übrigen Parteien nicht die analoge Reverenz zu erweisen. Alles oder nichts heißt die Devise. Alles jedoch ist anstrengend – und nichts läßt einen bei den neuen Konstellationen in den Dämmerzustand verwerflicher Unwissenheit sinken.

Um das Maß voll zu machen, wird man voraussichtlich in einzelnen Kantonen nach dem Wahlsontag nicht einmal über den Ausgang der Elektion orientiert, Allerheiligen unterbindet heilige Informationspflicht, die PTT möchte da nicht Zeitungen austragen, wo gefeiert wird.

Post festum.

Wie gesagt: bisher war alles so

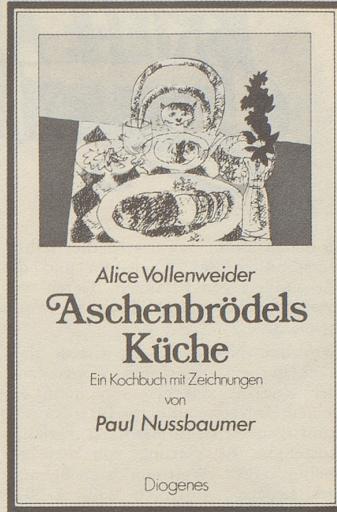
einfach. Keiner zu klein, Wähler zu sein. Nun aber müssen die Massen der Massenmedien wegen meditieren. Immerhin: nachher können wir uns in Feiertagslaune von den Strapazen des Wahlkampfes erholen, indem wir nicht mit Ergebnissen behelligt werden. Soll einer sagen, die PTT arbeite nicht im Sinne des Bürgers, wenn sie nicht arbeitet.

Die Kunst des Einfachen

«Das ist ja ein Konjunkturdämpfungskochbuch», sagte ein Freund, dem ich das Inhaltsverzeichnis zeigte. «Man finde in dieser Rezeptsammlung keine Steaks, Rebhühner oder Hummer, dafür Hackfleisch, Linsen und Kutteln. Das hat mich erstaunt, weil ich beim Kochen nicht an die Ausgaben denke. Ich finde es nur überflüssig, zu Hause die Restaurantküche nachzuhören und Chateaubriands, Canards à l'orange und andere teure Spezialitäten zu kochen, die einem Chefkoch besser gelingen, und mich langweilt auch das Hollywood der Küche, das manche Publikationen ihren Leserinnen mit farbigen Glanzphotos vorführen. Die hier gesammelten Rezepte sind Alltagsrezepte.»

Solches steht im Vorwort des entzückendsten und charmantesten Kochbüchleins, das in den letzten Jahren erschienen ist. Es heißt «Aschenbrödels Küche», geschrieben hat es Alice Vollenweider und verlegt wurde es bei Diogenes.

Alice Vollenweider, journalistische Literatin und literarische Journalistin, Kritikerin und Übersetzerin vorab italienischer Autoren, huldigt einer glücklichen Liebe zum unhäuslichen Herd. Wenn sie Rezepte mitteilt, gibt sie nicht einfach Koch-Anleitungen weiter, sondern sie schreibt Hackbraten-Feuilletons und Peperoni-Prosa. Aber eben: was sie kostbar formuliert, ist nicht teuer – das ist gut und billig. Alltägliches wird gänzlich unalltäglich dargeboten, sie schafft Stimmung für ihre Gerichte – man muß ihre Einführung



gen vorlesen, bevor man zu kochen beginnt.

Zum Beispiel die Introduktion zum «Katalanischen Salat»:

«Dieses Gericht ist für mich mit schönen Sommerabenden im Hof einer kleinen Wirtschaft verbunden, wo man mitten in der Stadt auch bei heißem und schwülem Wetter immer einen Hauch von Frische findet. Diese Frische kommt von den Kirschbäumen, unter denen ein paar Tische stehen. Die Gäste – fast alles Tessiner oder Norditaliener – sitzen aber nicht an den Tischen, sondern rücken ihre Stühle an den Rand der Bocciabahn, die den Rest des Hofes ausmacht, und kommentieren das Spiel aufmerksam und ironisch. Von dieser Stuhlreihe aus sieht man auch die hellerleuchtete Küche der Wirtschaft, wo eine Frau oder der Besitzer jeweils nach acht Uhr das Abendessen für die Angestellten zubereitet. An einem Abend hatte ich den Eindruck, die Köchin handtire besonders eifrig und sorgfältig, und wurde so neugierig, daß

ich den Besitzer, einen Katalanen, nach dem Menu fragte. Er bat mich sofort in die Küche, und ich durfte von allem kosten.»

Simple Zutaten, die man nicht stundenlang in exklusiven Delikatess-Geschäften suchen muß, ergeben exquisite Spezialitäten. Aber nicht in Smoking und Silberschläppchen sind sie zu essen, nicht auf Damast-Tischtüchern und aus dem feinen Geschirr-Set. Der blaugebrannte Werktagsteller genügt, das familiäre Besteck aus Solingen, nach Alice Vollenweider zu genießen kann sich jeder täglich leisten, ihre Gerichte läßt man nicht auffahren, man stellt sie auf den Tisch, man ist Feinschmecker in Hemdsärmeln, man darf so richtig gemütlich verfressen sein, die ausgegebenen Scheine belasten den Magen nicht, wenn man die Stühle zurechtrückt.

Ich habe Alice Vollenweider einmal «Vaucher des pauvres» getauft. Sie schwingt den Löffel nicht mit großer Attitüde, röhrt nicht mit der pomposen Kelle an – und doch ist alles so köstlich, was sie zu kosten rät.

Darüber hinaus liest sich das Büchlein wie eine Sammlung amüsanter, bezaubernder Erzählungen, gescheit und unterhaltend, bar jedes Dreisterne-Snobismus, der praktisch gedachte Kochbücher des öfters so unpraktisch macht.

Paul Nussbaumer hat liebenswerte Illustrationen beigesteuert – und so ist ein kleines Meisterwerk entstanden, das eigentlich eher aufs Bücherregal, denn in den Küchenschrank gehört.

Aber man soll's um Himmels willen im Küchenschrank belassen und fleißig benützen.

Denn sein Platz ist nicht neben Schiller – sondern neben der Pfanne.

